

Biehener Familienblätter

Unterhaltungsblatt zum Biehener Anzeiger (General-Anzeiger).



Der endlose Weg.

Roman aus Sibirien. Von J. Dzenham.

Autorisiert — Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Wals nach Einbruch der Dunkelheit erreichte Stepan ein ansehnliches Dorf und fuhr am Dorftrug vor.

Er war nunmehr Ignat Pestal aus Orkaorsk und reiste mit Relaispferden nach Tobolsk. Seine Erzellenz, Gouverneur Paschkin, war früh am Morgen durch das Dorf passiert. Der Krugwirt sprach über nichts anderes mehr als über den großen Mann —

„Wie der Teufel ist er durchs Dorf gefegt — holtergepoltter — und weg war er!“ berichtete der Krugwirt wichtig. „Man erzählt sich, die Kaiserin selbst habe nach ihm gesandt, damit er die Don-Kosaken zur Käson bringe. Da! Ich wünschte, ich wäre auch ein starker Mann mit eiserner Faust und die Kaiserin sendete nach mir! Der reine Teufel soll er sein, dieser Paschkin, und solch einen Mann brauchen die Don-Kosaken, denn Teufel sind auch sie. Pferde? Ob du hier frische Pferde bekommen kannst? Natürlich. Ah, du willst nicht Pferde mieten, sondern zwei der deinigen gegen frische austauschen? Natürlich! Wenn etwas dabei zu verdienen ist.“

Jawohl, es war etwas dabei zu verdienen! So wurde der Handel rasch abgeschlossen.

Noch ein anderer Reisender war im Krug abgestiegen, ein Kaufmann; einer jener Menschen, die ihre Nasen überall hineinstecken und über die Angelegenheiten anderer Leute besser Bescheid wissen als über ihre eigenen. Er horchte auf, als er den Namen Pestal hörte und fragte neugierig:

„Bist du ein Verwandter von Ignat Pestal aus Orkaorsk? Ich kenne ihn gut.“

„Sein Vetter,“ antwortete Stepan kurz. „Ich heiße Ignat wie er.“

„Und wo ist der gute Ignat jetzt?“

„Unterwegs. In zwei oder drei Tagen wird er hier durchkommen, glaube ich,“ log Fline.

„Dachte ich mir. Du siehst ihm nicht ähnlich. Der gute Ignat ist ja dick wie ein Fäß und du bist dünn wie eine Stange!“ Er lachte schallend auf über seinen Witz. „Om, nein, du siehst ihm gar nicht ähnlich. Du siehst sehr gewicht aus. Dein Vater war ein kluger und sparsamer Mann, möchte ich wetten!“

„Das war er.“

„Nicht wahr! Nun, es würde dem guten Ignat nichts schaden, wenn er etwas mehr von deiner Seite der Familie hätte. Nicht viel, nur ein bißchen. Das letzte Mal, als ich ihn sah, war er aufgewordenlich betrunken! Sagte ich ihm: Ignat, mein Freund, eines schönen Tages wirst du noch etwas mehr Wutki zu dir nehmen als gewöhnlich und

bann wird irgend jemand dich auf der Landstraße finden, so steif gefroren wie ein totes Pferd, mein Lieber — Hah, darüber erschrak er so, daß er schleunigst eine frische Auflage Wutki bestellte und sich aus lauter Angst fürchterlich betrank! Ein lieber Mensch, dein Vetter! Aber um eine Idee zu trinkfreudig — um eine Idee mir, um ein bißchen! Ja, ja. Ich will übrigens nichts gesagt haben! Dein Reiseziel ist wahrscheinlich Tobolsk?“

Stepan nickte.

„Wir können zusammen reisen. Ich mache die Fahrt über die große Steppe nicht gerne allein, und vielleicht geht es dir ebenso. Wir haben schon lange so bittere Kälte nicht mehr gehabt und die Wölfe sind deshalb hungriger und gefährlicher denn je. Ich traf einen Reisenden, der vier Meilen weit, bis zur Station, von einem Rudel der Bestien verfolgt wurde und ihnen nur mit knapper Not entran. Der Mann stürzte drei Gläser Wutki hinunter, ehe er nur ein einziges Wort hervorbringen konnte. Wirt, noch ein Glas für mich. Und du? Darf ich dich einladen?“ Stepan schüttelte den Kopf. „Er schwor, niemals wieder würde er im Winter allein über die Steppe reisen, und wenn er eine Woche warten müßte auf Gesellschaft. Ich fand das sehr vernünftig. Wir reisen also zusammen, nicht wahr?“

„Ich weiß nicht recht.“ sagte Stepan.

„Aber, weshalb denn nicht, Bruder?“

„Ich bin zu großer Eile gezwungen. Ein Geschäftsfreund erwartet mich in Tobolsk, den wichtige Angelegenheiten nach St. Petersburg rufen. Ich muß Tobolsk so schnell als möglich erreichen.“

„Desto besser, desto besser. Je schneller wir über die Steppe reisen, um so besser für uns. Der Wölfe wegen. Ich habe gar nichts einzuwenden gegen deine Eile. Wann denkst du aufzubrechen?“

„Um vier Uhr morgens.“

„Da! Das ist aber früh!“ und er starrte fast erschrocken Stepan ins Gesicht, denn es schien ihm unglaublich, daß es einen Mann geben konnte, der sich in Nacht und Nebel in die Schneewildnis der Steppe hinauswagte. Im hellen Tageslicht ja konnte man sogar den Weg versehen, und in der Nacht . . . nein, das war nicht nach seinem Geschmack!

„Bosshe-moi!“ rief er, als er früh am nächsten Morgen vom Wirt hörte, das Ignat Pestal schon längst unterwegs sei, „bei meiner Seele! Ich bin froh, daß ich nicht mit ihm reiste, denn der Mensch ist entschieden verrückt. Sein Vetter ist mir lieber, wenn er auch den Wutki um eine Idee — um eine halbe Idee — zu lieb hat. Jawohl! Verrückt ist er, ohne Zweifel! Man denke! bei Nacht und Nebel über die Steppe!“

Der Wirt stimmte dem bei: mit einer Einschränkung jedoch. Ignat Pestal verstehe sich unzweifelhaft ausgezeichnet auf Pferde und wenn er auch sehr sonderbar in seinem Wesen sei, so würde er doch in Geschäften nicht ungerns es öfters mit ihm zu tun haben! Dabei schmunzelte der Wirt.

Fünfzehn Tage lang jagte Stepan Ilne über Schnee und Eis Paschkin nach, mit einer Ausdauer, die ungeheure Anforderungen an Kräfte und Energie stellte. Zweimal täglich wechselte er als Ignat Pestal die Pferde auf den Stationen. Acht Stunden trennten ihn jetzt von Paschkin. Manchmal kam Ilne schneller vorwärts als der Gouverneur — häufig gewann Paschkin neuen Vorsprung, denn ihm stand unvergleichlich besseres Pferdmaterial zur Verfügung als Stepan Ilne. Und auch Paschkin reiste in rasender Eile und schonte sich durchaus nicht, wie Stepan gehofft hatte. Gewaltiger Ehrgeiz peitschte ihn vorwärts. Das Gelüste nach noch größerer Macht. Dazu gesellten sich gewisse Erwägungen und Befürchtungen —

Am kaiserlichen Hof überstürzten sich die Intrigen. Wenn auch die Kaiserin selbst nach ihm gesandt hatte, so konnte sich die Situation am Hofe von St. Petersburg in jeder Minute seines Unterwegsseins verändern und sicher des Erfolges war er erst dann, wenn die Kaiserin ihm die Zügel der Macht mit eigenen Händen übergeben hatte. Und so kam es, daß noch nie im Leben ihm die Minuten so kostbar erschienen waren als auf dieser Reise, und so jagte er über die eisigen Wüsten hin mit einer Schnelligkeit, die auf der großen Straße noch nie vorher erreicht worden war.

Nach den ersten drei Tagen seines Reisens als Ignat Pestal begann Stepan Ilne jedoch langsam vorzurücken und die acht Stunden stetig zu verringern. Paschkin reiste schneller, doch Ilne reiste achtzehn Stunden im Tag zu seinen vierzehn. Paschkin jagte einer glänzenden Zukunft ungeheurer Machtfülle entgegen — Stepan Ilne der Rache. Und Ilnes Motiv war das stärkere, treibendere!

Als er um die Mittagszeit des sechzehnten Tages vor dem kleinen Wirtshaus des Dörchens Barnskaja seine Pferde einzägelte, um rasch zu essen und dann mit frischen Pferden weiter zu eilen, fand er, daß er seinem Will nach näher war, als er gehofft hatte.

„Du wirst doch bei mir übernachten, barin?“ fragte der Wirt, während Stepan im Schenkenzimmer auf und ab stapfte und ein Glas Wutki trank, denn es war bitterlich kalt. Grauschwarz erhob sich der Himmel über den Rand der Steppe und schneidend setzte, wie eine ungeheure Sense, der Nordwind die Schneefläche.

„Ich reise weiter,“ sagte Stepan.
„Aber das ist ja Wahnsinn!“ rief der Wirt. „Ihr seid alle wahnsinnig heute, ihr Reisende, und einer oder der andere von euch wird schwer bezahlen müssen für diese verrückte Eile. Sieh dir den Himmel an, barin. Wenn dieser Himmel nicht Sturm bedeutet, so will ich nicht dreißig Jahre mitten in der Steppe gewohnt haben. Ueberlege es dir wohl. Ach Gott, in welcher Eile seid ihr doch alle! Wie ich dich warne, so habe ich auch den großen Herrn gewarnt, der bei mir übernachtete und mit Tagesanbruch abreiste — den großen Paschkin, der nach St. Petersburg reist. Hundert- undzwanzig Werst ist es bis zur nächsten Station, Erzellenz — so sagte ich. Und Wölfe in Scharen überall auf dem Weg! Und was hat er mir geantwortet? Ich möge mich gefälligst nur um diejenigen Dinge bekümmern, die mich auch etwas angingen! Und dabei funkelte er mich aus seinen grünen Augen an, daß mir angst und bange wurde, barin. Aber nach einer Stunde war der Schlitten des Gouverneurs wieder vor meiner Türe —“

Stepan horchte auf...
„— mit einer zerbrochenen Ause. Stundenlang mußte ich hämmern und schmieden. Noch schwärzer war der Himmel geworden unterdessen. Meinste du, der große Paschkin hätte sich darum gekümmert? Nein. Als ich fertig war nach drei Stunden, jagte er Hals über Kopf hinaus in die große Steppe!“

Stepan mußte sich gewaltsam beherrschen, um nicht aufzufubeln vor Freude. Drei Stunden Verspätung! Nur fünf Stunden Vorsprung hatte Paschkin noch gehabt! Endlich war der Zufall ihm zu Hilfe gekommen!

„— Und wenn er auch ein sehr großer Herr ist,“ fuhr der Wirt fort, „so war doch mein Rat klüger als sein Tun. Nicht eine schlechte Kopete möchte ich um das Leben des großen Paschkin geben! Die Steppe ist ein hungriger Teufel und noch hungriger sind ihre Wölfe und heute ist einer von jenen Tagen, an denen die Steppe und die Wölfe ihrer

* Herr.

Opfer sicher sind. Du gehst in den Tod, barin, wenn du dich in die Steppe wagst bei diesem Wetter.“

„Ich muß weiterreisen.“
„Mein Gott! Wahrhaftig, ihr alle seid wahnsinnig! Es ist nur schade, daß du nicht früher kamst! Dann hättest ihr miteinander ins Unglück jagen können, ihr Narren!“ rief der Wirt, ärgerlich, daß alle diese Leute heute seine wohlgemeinten Warnungen nicht beachteten.
(Fortsetzung folgt.)

Die Eroberer lehren zurück.

Von Otto Mischer.

Der eine der Gefangenen erhob sich halb, froh, wälzte sich über die anderen hinweg, zwischen ihnen durch, von dem freien Platz unter eine der Bänke auf dem Oberdeck des Schiffes. Er kroch ganz langsam, schwerfällig, wie ein krankes Tier oder ein Tier an einer Kette unter die Bank, krümmte sich zusammen, schob edig die fleischlosen Arme mit den Händen unter den Mantel, zog das kleine magere Gesicht ganz in den Kragen hinein und suchte die kraftlosen Füße noch näher an den Leib zu bringen. Dabei stieß er an einem anderen an, der raunte wie winzselnd, sagte schimpfend ein paar Worte mit tonloser Stimme und suchte mit den Füßen zurückzuschoben. Aber kraftlos nur scharren seine Beine über das Deck hin.

Die Gefangenen waren unruhig. Immer wieder erhob sich einer von ihnen, stand lang und stichförmig abgezehrt da, die rumänische Soldatenmütze mit den zwei Zipfeln erstickt plump und viel zu groß über der dünnen Gestalt in ihrem Taumeln und Schwanken beim Schüttern des Schiffes. In der Weite, die hell über dem Strome lag, war die Gestalt wie ein Pfahl, einsam in eine weite Schneefläche gestellt, vom Winde gerüttelt.

Belleid waren es 200 Mann. Der Dampfer trug sie stromab. Armfellige Lumpen, in denen man kaum den Körper merkte, ballten und krümmten sich auf dem Mitteldeck vor dem Lauffteg des Kapitäns und unter dem Steuerhaus, krochen durcheinander, um sich vor dem Wind zu bergen, der scharf zwischen den Bergen herauf über das Schiff schritt. Und in diesen Wusch von Körpern, von zeretzten Mänteln sah man von den Menschen nichts, als viele zitterig unruhige Hände und kleine, reglose Gesichter, tot in ihrer Abgezehrtheit und ohne Mienspiel und mit den edigen Bewegungen von Leichen, die man schüttelt.

Die vielen Menschen, das langsame, zuckende Bewegen — aber sie redeten nicht. Man hörte keine Stimmen, keine Worte, nur hier und da einen gequälten Ton, einen dünnen Laut wie von einem Kinde, sonst ein stummes Starren auf die Berge, die rechts und links langsam vorbeisogen, auf das Wasser, dessen Brausen alles erfüllte, das tausendfach gebuddelt wie eine groß gemischelte harte Metallplatte sich über Nähe und Ferne breitet.

Die ganze Menschenmasse lag durcheinandergekrümmt auf dem Boden, keiner stand aufrecht, selbst auf den Bänken saßen sie nicht. In alle Winkel hatten sie sich gedrückt, um vor dem Wind geschützt zu sein.

Einer stieg zu den Inwaliden vom anderen Deck herüber, wo viele österröisch-ungarische Soldaten saßen, die in die Heimat auf Urlaub fuhren oder wieder zurück in die Front am unteren Ezech. Er sprach mit der deutschen Bewachungsmannschaft, dann stieg er über die am Boden Lagernden hinweg, setzte sich auf eine Bank und sah sie vorgeneigt an.

Sie sahen stumm den fremden Soldaten an, gegen den sie einfließen gekämpft hatten, dessen Heimat auch sie verheert hatten, da sie über die Grenze gebrochen waren, um sein Land zu erobern. Da fragte der fremde Soldat die Rumänen in ihrer Sprache: „Wißt ihr, wohin ihr fahrt?“ Sie waren erst überrascht, dann schüttelten sie die Köpfe und jagten: „Nein, wir wissen es nicht, wohin wir geführt werden.“

Da lächelte der Mann und sagte still, aber freundlich: „Ihr geht nach Hause!“

„Hause?“ fragte einer ungläubig.
„Ja, ihr geht nach Hause. Ihr werdet alle in eure Heimat entlassen, ihr seid krank.“

Sie freuten sich, daß er ihre Sprache spreche, zeigten es erst jetzt und wurden auf einmal alle lebhaft. „Ist's wahr, wir gehen nach Hause?“ rief einer. Der andere sagte: „Oh, wir sind krank!“ Wieder einer rief: „Selbst sterben zu Hause ist schön!“ „Was, sterben, wenn wir nur arbeiten können auf unserem Acker, dann werden wir schon leben!“ Runt lachte sogar einer von ihnen und alle machten frohe Gesichter.

Der, dessen Heimat sie verwüstet hatten, sagte wieder: „Ihr geht nun wieder nach Corabia, von dort werdet ihr verteilt, ihr seid ja alle aus der Walachei, aus Ostarien. Für euch ist der Krieg zu Ende.“

„Für uns ja! Aber auch für dich. Er wird es ja einmal sein, lang kann es ja nicht mehr dauern. Dann gehst auch du nach Hause.“
„Nach Hause, ja! Aber der Krieg ist dann nicht zu Ende, für mich nie, denn mein Heim ist verwüstet.“ Er hatte die Zigarettenbox herausgenommen und fragte: „Raucht ihr?“
Sie fuhren auf. Sie krochen, wälzten sich heran, streckten die

Reichthümlichen Hände aus und bettelten. Und der Soldat verteilte. Er hatte ja nicht viel, sie suchten einer dem anderen zu entreißen, stießen sich, keiften, fuhren sich an wie Tiere beim Fraß, trotzdem sie vor Schwäche kaum die Glieder zu bewegen vermochten.

Der Fremde hatte sie verlassen. Sie lagen wieder im verträmmelten Haufen da, aber sie schienen nicht mehr zu frieren, hatten ihre Winkel verlassen, in die sie sich geduckt, sprachen, schauten auf das Meer hinaus, auf die Landschaft, die Berge, an denen langsam der Abend niederkam.

Das Schiff nahm tosend seinen Weg. Auf den Bergen brannte der Wald und die breite Rauchfahne zog langsam mit dem Schiffe, begleitete wie ein Schatten die leichenhaften Gestalten, die wie Tote aussahen, welche irgendein Mittel zu scheinbarem Leben erweckt hat. Die mit der letzten Kraft ihrer dem Tode geweihten Körper sich freuten, wieder auf die kleine Scholle zurückzukehren, von der sie ausgezogen waren, ein Land zu erobern, Menschen heimatlos zu machen.

Eric Bergsons großer Tag.

Zehn Stunden aus dem Leben eines Kriegslieferanten.

Von Alfred Bratt.

Neun Uhr morgens. — Im Hause von Moeller, Niels und Co., Christiansgade 38, Export und Import von Fertigarware, war Eric Bergson mit der Beendigung seiner allmorgendlichen Tätigkeit beschäftigt. Um diese Zeit setzte nämlich Bergson regelmäßig die Bureauräume, und er war gerade dabei, diese segensreiche Arbeit in dem letzten Zimmer, dem Allerheiligsten der Chefs, zum wichtigen Abschluß zu bringen.

Herr Eric Bergson war 18 Jahre alt, hochaufgeschossen und sehr nach der „Mode“ gekleidet, wie sich das für einen jungen Geschäftsmann in diesen bedeutenden Zeiten des Handels und Verkehrs gehört.

Als Moeller und Niels ihr Bureau betraten, hatte Eric pünktlich das letzte Stöckchen gesäubert. Er verbeugte sich tief, aber männlich, verschwand mit dem Besen in einen dunklen Gang und kehrte gleich darauf unbewußt wieder. Moeller und Niels prüften die in Stößen aufgeschickten Briefe, die mit der Frühlingspost gekommen waren, Eric's feinsüßliches Ohr hörte, wie Herr Niels die mystischen Worte sprach: „Fischklöße sind eine feine Sache geworden,“ worauf Herr Moeller bedeutunglos nickte, wie dies übrigens stets seine Art war.

Dann raschelten wieder die Umschläge und Briefbogen, und endlich sagte Herr Moeller, indem er ein dickes Bündel Tausendkronenscheine zusammenfaltete: „Hier, Bergson, laufen Sie zur Hauptpost und geben Sie diese sechzigtausend Kronen telegraphisch an Johansen in Stockholm auf. Die Adresse steht auf dem Zettel da. Aber machen Sie flink, es eilt.“

Eric Bergson knickte dienstfertig zusammen und verließ das Haus.

Auf der Straße angelangt, schlenderte er zur nächsten Haltestelle der elektrischen Bahn, denn der Weg zum Hauptpostamt war weit. An der Haltestelle warteten eine jüngere und eine ältere Dame. Sie hatten weiße Kleider, denn in diesen Augusttagen war es sehr warm in Kopenhagen. Sie plauderten angeregt, blinzelten in die Sonne und sahen überhaupt höchst vergnügt drein.

„Eidlich sprechen sie von irgendeiner Liebesache,“ dachte Eric, denn er war ein Bestmann. Da schnappte er einige Worte der jüngeren Dame auf. Sie sagte: „Ernsthafte Kupferlegierung, dreitägig lieferbar.“ Die andere entgegnete eifrig: „Ja, und denke dir, 70 bis 80 Prozent.“ Sie lachten beide laut und frohlich, erblickten plötzlich Eric, betrachteten ihn einen Augenblick lang mit unverborgenerm Argwohn und gingen plötzlich flüsternd davon.

Eric Bergson ward mit einem Male ganz felsam zu Mute. Eine unkontrollierbare Gedankenassoziation brachte in seinem Hirn das Gehörte und die sechzigtausend Kronen in seiner Tasche in einen dämonischen Zusammenhang. Er fühlte seine bisher arglose Jünglingsbrust von wilder Unternehmungslust geschwellt. Doch ehe er sich über dieses jähe Gefühlswand etwas Klarer zu werden vermochte, kaufte die Straßenbahn heran und er sprang auf.

Auf der Plattform lehnte neben Eric ein sehr großer und sehr magerer Herr. Dieser Herr zog ein mächtiges Zigarettenetui hervor, griff eine dicke Zigarre mit wunderbar bunter Verpackung heraus und fragte dann höflich: „Könnten Sie mir vielleicht Feuer geben, mein Herr?“ Eric Bergson hatte sich nämlich soeben mit elegantem Schwung eine der Zigaretten aus Herrn Moellers Schreibstischschublade angezündet. Er gab also seinem Nachbar Feuer, und so gerieten sie in ein Gespräch. Nach einer Weile — die Bahn knirschte gerade zum die Straßenecke vor dem Hauptpostamt — beugte sich der große und magere Herr vor, um den Mund zu einer Frage zu öffnen.

Beim Uhr vormittags. — Die Frage lautete: „Brauchen Sie Sattelpurte, genau nach Anweisung, Größen-Nummern 6 bis 8?“

Eric schnappte nach Luft, schluckte seine Verblüffung hinunter und erwiderte dann: „Nein.“ Und das war ja auch die Wahrheit. „Schade,“ meinte der Herr, indem er mit Bedauern den Kopf wiegte, „jammerschade.“ Aber... Haben Sie vielleicht — Fischklöße?“

Eine automatische Erregung zuckte durch Eric's Kopf, während er in der Ferne das Gebäude des Hauptpostamtes wieder aufschwinden sah. Fischklöße! Warum brachte ihn dies aus seiner Ruhe? Er sann und sann, ach ja, das war es: „Fischklöße sind eine feine Sache,“ hatte Herr Niels gesagt. Unwillkürlich fühlte Eric nach den sechzig Tausendkronen-Noten in seiner Brusttasche, dann zündete er sich eine frische Zigarette an und fragte, während ihn ein kalter Schauer durchrief, mit Todesverachtung: „Ich soll bis heute nachmittag welche kriegen.“

Er hatte dabei einen peinlichen Dreck im Halse zu überwinden gehabt, aber nun war es heraus. Eric Bergson gab sich einen Ruck und richtete sich stolz auf: so also war einem zu Mute, wenn man Kriegslieferant wurde!

„Olsen ist mein Name,“ schnarrte der hagere Herr, indem er eine Billitenkarte zum Vorschein brachte. Nehme Fischklöße in jeder Menge bis zu hunderttausend Bücksen. Zahle pro Bückse zweieinhalb Kronen. Dalte Abnahme offen bis 5 Uhr nachmittags in meinem Bureau, Amalien-Bey 26. Hier muß ich aussteigen. Auf Wiedersehen.“

Der große und magere Herr Olsen sprang ab. Eric Bergson aber hatte sich erst nach drei weiteren Haltestellen so weit gesammelt, um das gleiche zu tun. Nachdenklich stand er vor einem kleinen Kaffee-Restaurant, dann setzte er sich an einen Tisch und bestellte eine Flasche Selterswasser. Der Kellner brachte das Gewünschte und wurde hierauf an einen Tisch in der Nähe gerufen, wo ein eben so kleiner wie dicker Mann eine lange Bestellung gab.

Eric trank das Selterswasser in kleinen Schlucken und kniff die Augen zusammen. Seine Gedanken waren nicht mehr von dieser Welt. Seine Sorge erschrökte ihn so sehr, daß die Flasche bald geleert war. Aber trotz allen Sinnes bligte in seiner Phantasie kein Lichtschein auf, der ihm den Weg zu einem Reich von Fischklößen gewiesen hätte.

Elf Uhr. — Der Kellner erschien am Nebentisch, um zu melden: „Fischklöße sind gestrichen, mein Herr. Seit Tagen nicht mehr zu haben.“

„Quatsch,“ brummte der dicke Mann, „nicht zu haben! Unfinn! Seit Wochen gehen Tausende von Bücksen durch meine Hände!“

Mittag. — Eric und der ebenso kleine wie dicke Herr schritten Seite an Seite nach dem Noerrebøld Boulevard, wo in Nummer 14 die Kriegs-Lebensmittel-Agentur von Benjamin Jensen lag. Dies war nämlich der Name des Mannes, durch dessen Hände „Hunderte Bücksen mit Fischklößen“ zu gehen pflegten. Der Agentur-Besitzer erklärte: „Meine neue Sendung Fischklöße ist aus Stockholm für heute nachmittag vier Uhr abisirt. Hier, sehen Sie, — dreißigtausend Bücksen. Da Sie ein neuer Kunde sind, verlange ich nur zwei Kronen die Bückse.“

Der Vorvertrag zwischen Benjamin Jensen einer- und Eric Bergson andererseits wurde aufgesetzt; zu effektuieren bis 4 1/2 Uhr. Ein Uhr nachmittags. — Eric wandert planlos durch die Stadt, wobei er sich immer wieder begeistert wiederholt, daß er für die dreißigtausend Bücksen Fischklöße sechzigtausend Kronen bezahlt, hingegen fünfundsiebzigtausend erhält. Also fünfzehntausend Reingewinn!

Zwei Uhr. — Eric Bergson spricht auf der Gangelinie eine entzückende junge Dame mit himmlisch blauen Augen an. Sie heißt Greta Tønnesen. Eric winkt eine Autodroschke heran und öffnet galant den Schlag.

Drei Uhr. — Herr Bergson und Fräulein Tønnesen speisen auf der Terrasse des Wivel-Restaurants. „In welchem Beruf sind Sie tätig?“ fragt Fräulein Tønnesen. „Großkaufmann,“ erwidert Eric. „Ah — etwa ein Kriegslieferant?“ Fräulein Tønnesen reißt die himmlisch blauen Augen weit auf. Eric lächelt und entgegnet: „Allerdings.“

Vier Uhr. — Die dritte Flasche Champagner ist geleert. Herr Bergson sagt zu Fräulein Tønnesen „Du“ und „Greta“, während sie ebenfalls „Du“ und „Eric“ haucht. Die lange Redaction wird schnell beglichen. Eric kauft Greta in aller Eile einen Goldschmuck, verabredet sich für den Abend im Tivoli und kauft im Auto zu Benjamin Jensen.

Fünf Uhr. — Eric wankt bleich aus Herrn Jensens Bureau. Jensen hat ihm mitgeteilt, daß der Lieferant in Stockholm Bankrott gemacht hat, demnach also die Fischklöße niemals eintreffen werden.

Sechs Uhr. — Eric verläßt das Bureau des großen und hagereen Herrn Olsen, wo er sein Angebot rückgängig gemacht hat. Er wankt nach der Christiansgade, in dem er die für Johansen in Stockholm bestimmten sechzigtausend Kronen zählt, wobei er feststellt, daß Autos, Diner und Goldschmuck tausend Kronen verschlingen haben!

Sieben Uhr. — Bei Moeller, Niels und Co. Eric berichtet. Er erfährt, daß der betrügerische Bankrotteur in Fischklößen zu Stockholm eben jener Johansen ist, an den er die sechzigtausend Kronen hätte senden sollen. 59 000 Kronen sind für Moeller, Niels und Co. gerettet. Die verformten tausend Kronen werden als Belohnung für das unbewußte Rettungswerk Eric's gebührt, der am nächsten Morgen um neun Uhr wieder wie sonst die Bureauzimmer im Hause von Moeller, Niels und Co. fege darf.

Büchertisch.

— **Paul Samjua, Segen der Erde.** Roman. Umschlag-zeichnung von Olof Gulbranson. Preis gebunden 6 Mark, gebunden 9 Mark. Verlag von Albert Langen in München. — Dieses Werk bezeugt mit eindringlicher Kraft von neuem, daß wir in Samjua nicht nur den letzten der großen nordischen Dichter, sondern den bedeutendsten lebenden Dichter überhaupt zu verehren haben.

— **Die Gottesfreundin.** Roman von Karl Gjellerup. 398 Seiten mit Buchschmuck von Paul Hartmann. Preis geb. 5 Mark, geb. 7 Mark. Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig. 1918. — Karl Gjellerups neuester Roman zeigt eine Reihe farbenprächtiger, tiefgründiger Bilder, die sich auf dem düstern Hintergrund des 14. Jahrhunderts mit seinem Aberglauben und seinen Verengungen abspielen. In hochdramatischen, von dichterischem Schwünge besetzten Kapiteln drängen sich die machtvollen Geschehnisse dreier Tage.

— **Der Schöpfer.** Schauspiel in vier Aufzügen von Hans Müller. Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger, Stuttgart und Berlin. Gebunden 2,50 Mark, gebunden 4,50 Mark. Der außergewöhnliche Erfolg, der Hans Müllers Schauspiel „Könige“ über die Bühnen Deutschlands und Oesterreichs trug, hat seinem neuen Werke einen günstigen Boden bereitet. Sein neues Bühnenwerk hat frisch aus dem Leben der Gegenwart gegriffene Gestalten und eine Handlung, in der sich ein akademischer Konflikt mit einem ehelichen verknüpft.

— **Walter von Molo, Friedrich Staps.** Ein deutsches Volksstück. Umschlag- und Einbandzeichnung von Heinrich Jost. Preis gebunden 2 Mark 50 Pf., gebunden 4 Mark 50 Pf. Verlag von Albert Langen in München. — Das Attentat auf Napoleon I., das im Jahre 1809 zu Schönbrunn verübt wurde, gab Walter von Molo den Stoff zu seinem deutschen Volksstück. Gerade heute kommt dies Stück, schöne Drama zur rechten Stunde. Es ist ein Volksstück im schönsten Sinn des Wortes. Ein echter deutscher Dichter spricht hier aus echtem deutschen Geist heraus zu seinem Volk.

— **Der Wig ist längst selbgraugeworden** und der Humor macht zur Zeit ein etwas ernsteres Gesicht, aber wissen wollen wir ihn trotzdem nicht. Denn er ist uns unentbehrlich wie das Salz in der Suppe und wirzt uns wie dieses das Leben. Ein Musterbeispiel dafür, wie anschießsam der fröhliche Geselle an Zeit und Stimmung sein kann, sind die Regendorfer-Blätter. Eros Papier- und sonstiger Mühe treten sie noch immer in ihrem Bekannten, vornehmen und gebiegenen Gewande auf und haben nichts an ihrer Farbenfröhlichkeit verloren. Gleichsam verdichtet und im Auszug geben sie ein getreues Spiegelbild der Zeit und zeigen, daß deutscher Frohsinn und deutsches Gemüt ebensowenig unterzukriegen sind wie deutsche Kraft. Fern von dem seichten und banalen Ton des oberflächlichen Witzes, geben sie Gehalt und Vollwertigkeit in Bild und Text und erwecken daher beim Leser diejenige Sympathie, die stets dem wahrhaft Guten sicher ist.

Ein Probe-Abonnement, das für die Monate Oktober bis Dezember durch jede Buchhandlung oder jedes Postamt, sowie vom Verlag der Regendorfer-Blätter, München, Bernauerstraße 5, zum Preise von 3,50 Mk. (ohne Porto) bezogen werden kann, gibt am besten Aufschluß über den Reichtum und die Gebiegenheit der Zeitschrift. An der Front wie in der Heimat sind die Regendorfer-Blätter der wahre Freund und treue Kamerad. Das Probe-Abonnement kostet monatlich 1,50 Mk., vierteljährlich 4,05 Mk.

— **Aus schwerer Zeit.** Gedichte einer deutschen Frau. 2. Auflage. Von Martha Müller-Leonhardi. Verlag v. Münchows'sche Hof- und Universitätsdruckerei Otto Rüdte Wwe., Gießen.

— **Neu-Buddhistische Zeitschrift.** Herbstheft 1918. Neu-Buddhistischer Verlag, Dr. Paul Dahlke, Berlin-Wilmersdorf. Preis des Einzelheftes 3,50 Mark, Jahrespreis 12 Mark.

— **Nummer 3930 der Leipziger „Illustrierten Zeitung“.** (Verlag J. J. Weber in Leipzig), enthält u. a. folgende reich illustrierte Beiträge: „Kuriositäten aus der Geschichte der Schreibkunst“ von Professor Dr. R. Stille, „Der Mann Grat“ von Professor Dr. F. T. Schulz, ferner die zahlreichen Bilder von allen Kriegsschauplätzen, unter denen die zeichnerischen Darbietungen der verschiedenen für die Illustrierte Zeitung ständig im Felde tätigen Künstler dominieren. Im Unterhaltungsstil wird die Veröffentlichung des fragmenten Romans aus Wisnars Vergangenheit „Wahr' die Schlüssel, Obrigkeit!“ von Ottomar Gunking fortgesetzt.

— **Nr. 43. Die Weltliteratur.** Josef Kiederer. Das Ganzjüng. Die Einrichtung mit Bildern von Boris Winitz. Verlag: Die Weltliteratur, München 2, Fürberggasse 24. Preis 20 Pf. Erhältlich in jeder Buchhandlung.

— **Der Völkerring.** Eine reich illustrierte Chronik der Ereignisse seit dem 1. Juli 1914. Herausgegeben von Dr. C. S. Baer, Verlag von Julius Hoffmann, Stuttgart. Heft 185 u. 186, Preis je 40 Pfennig.

— **Die Weltbühne,** der Schaubühne XIV. Jahr, Wochenschrift für Politik, Kunst, Wirtschaft, herausgegeben von Siegfried

Jacobsohn, enthält in der Nummer 43: Gütte dich, Demokratie, von Germanicus; Neuorientierung, von Olf; Maximilian von Baden, von Johannes Fischart; Das wilde Stedenpferd, von Walter Heinrich; Das innerliche Deutschland, von Herbert Jhering; Nausch, von Alfred Polgar; Theaterkurznachricht, von S. J.; Südliche Nacht, von Peter Panter; Landraissdämmerung, von Theobald Tiger; Der Anfang der Zahl, von Alfons Goldschmidt; Antworten.

In Reclams Universal-Bibliothek erschien:

Nr. 5991. **Elisabeth von Seyling, Die Orgelweifen.** — Aus dem Land der Ostseeritter. Zwei Erzählungen. Mit dem Bildnis der Verfasserin und einer Einleitung von Grete Rißmann. Lonn. (110 S.) Geh. 25 Pf., geb. 60 Pf. Grundpreis und 100 Prozent Teuerungszuschlag.

Nr. 5992. **Gustav Meyrink und Rada Rada, Die Uhr.** Ein Spiel in zwei Akten. 2. Auflage. Mit einer Abbildung. (80 S.) Geh. 25 Pf. Grundpreis und 100 Prozent Teuerungszuschlag = 50 Pf. — Der Verfasser des „Golem“ tritt mit dem Spiel „Die Uhr“ zum erstenmal in die Reihe der Mitarbeiter der Universal-Bibliothek, vereint mit Rada Rada, dem Spötter, mit dem gemeinsam er schon drei andere Bühnenwerke geschaffen hat.

Nr. 5993—5995. **Rudolf Eucken, Geistesprobleme und Lebensfragen.** Ausgewählte Widmungen aus seinen Werken. Herausgegeben und eingeleitet von Prof. Dr. Otto Braam. Mit einem Bildnis Rudolf Euckens. (264 S.) Geh. 75 Pf., geb. Mk. 1,20 Grundpreis und 100 Prozent Teuerungszuschlag. — Inhalt: Einleitung. — I. Lebensstypen. — II. Geistesepochen. — III. Welt- und Lebensprobleme. — Eucken, der Erneuerer des deutschen Idealismus, steht unserer gewaltig erregten Zeit mit seiner Art besonders nahe. Seine Philosophie hält enge Fühlung mit dem modernen Leben, sie steht in inniger Verbindung mit den Nöten unserer Tage, und gerade auch den Kämpfern draußen kann seine Welt- und Lebensanschauung sehr viel bedeuten.

Nr. 5996. **Martin Lampel, Heresepöppeline im Angriff.** (96 S.) Geh. 25 Pf. Grundpreis und 100 Prozent Teuerungszuschlag = 50 Pf. — Inhalt: Vorwort. — Ein Angriff auf Paris. — Nach London. — Ueber Prest-Bilowst. — Wieder im Westen. — Als Zepellinkommandant nach dem Paktan. — Die Ersten über Bukarest.

Nr. 5997—5999. **Adolf Bartels, Weltliteratur.** Eine Uebersicht, zugleich ein Führer durch Reclams Universal-Bibliothek. 1. Teil: Deutsche Dichtung. (463 S.) Geh. 75 Pf., geb. Mk. 1,20 Grundpreis und 100 Prozent Teuerungszuschlag. — Inhalt: Einleitung. Geschichte der Universal-Bibliothek. Die altgermanische Dichtung. — Die deutsche Dichtung im Mittelalter. — Die deutsche Dichtung im Reformations- und Barockzeitalter. — Die vorklassische deutsche Dichtung. — Die klassische deutsche Dichtung. — Die deutsche Romantik. — Deutsche Dichtung der Liebermeisterzeit. — Die deutsche Dichtung um 1848. — Die deutsche Dichtung um 1870. — Die deutsche Dichtung um 1900. — Namensverzeichnis. — Ein Führer durch die Bücherwelt der Universal-Bibliothek war mehr und mehr eine Notwendigkeit geworden. Besonderen Wert wird das eine ungeheure Fülle von Stoff überichtlich darbietende Buch auch als Nachschlagewerk für Bibliotheken, Literaturstudierende und, nicht zuletzt, für den Buchhandel selbst haben.

Nr. 6000. **Hermann Sudermann, Der verwandelte Fächer** und zwei andere Novellen. Mit dem Bildnis des Dichters und einer Einleitung von Theodor Kappeler. (69 S.) Geh. 25 Pf., geb. 60 Pf. Grundpreis und 100 Prozent Teuerungszuschlag. — Inhalt: H. Sudermann als Erzähler. — Der verwandelte Fächer. — Fröhliche Leute. — Idea. — Hermann Sudermann, dessen Name die Nummer 6000 der Universal-Bibliothek schmückt, hat sich vorwiegend als Dramatiker Welttruf erworben.

Magisches Zahlenquadrat.

	●	●	
●		●	

In die Felder nebenstehenden Quadrates sind 16 Zahlen, die in einer bestimmten Progression aufeinander folgen (wie 1, 3, 5, 7 u., oder 1, 4, 7, 10 u.) derart einzutragen, daß die Summe jeder waagrechten, jeder senkrechten und jeder der beiden diagonalen Reihen von Eck zu Eck, ebenso wie der vier Mittelfelder und der vier Eckfelder jedesmal 64 beträgt.

(Auflösung in nächster Nummer.)

Auflösung des Magischen Quadrates in voriger Nummer.

H A R Z
A R I E
R I Q I
Z E I T